

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 19 (1964)

Heft: 4

Artikel: Die schlafende Kraft : von der Macht und dem Elend der Solidarität

Autor: Braumann, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die schlafende Kraft

Von der Macht und dem Elend der Solidarität

Als das mächtige Hochgewitter mit seinem wälderentwurzelnden Sturm und ungeheuren Wasserfluten vorbeigezogen war, wagten sich erst allmählich die verängstigten Menschen wieder aus ihren Häusern. Sie schauten in das flache Bachtal, das talauf von steileren Hängen begrenzt war, und sie erblickten eine völlig veränderte Welt. Wo am Morgen noch blühende Wiesen sich mit reifenden Kornfeldern abgelöst hatten, starnte die flache Ebene vor der Waldschlucht von Geröll und Schutt. Der Bach hatte sein schottergefülltes Bett verlassen, und der abnehmende Wasserschwall versickerte allmählich in der schlammigen Oede, unter der nun Blumen und Aehren voll hungerstillendem Korn verschüttet lagen.

Die mageren Hänge links und rechts des Tales mit ihren humusarmen Ackerstreifen und den ausgedörrten Wiesenhalde waren von dem Unwetter verschont geblieben. Wenn man es genauer besah, dann hatte das Unglück diesmal die wenigen besser gestellten Bauern getroffen, die ihre fetten Gründe im Tal besaßen. Aber die Zerstörung traf sie nicht weniger hart, als wenn sie die viel weniger begüterten Häusler an den Hängen heimgesucht hätte: Die Grundlage ihrer Existenz war ausgelöscht. Und wenn auch der eine oder andere anfangen wollte, den Schutt aus seinen Wiesen zu karren, so mußte er eher verhungern, bevor er diese vielleicht jahrelange Arbeit allein bewältigte.

Das sahen alle ein, die Verarmten wie auch die von dem Unglück Verschonten. Es wurde manches Wort des Bedauerns gesprochen, man beschloß eine Sammlung, die kleinen Bauern sollten den einst Reicherden Heu schenken, damit diese nicht sofort alles Vieh fortgeben mußten; man brachte Brot, Eier, sogar etwas Geld auf.

Erst als die Verarmten sich nach manchen Tagen anschickten, Heim und Tal zu verlassen, stand einer der Männer von dem obersten Talhang auf und meinte: «Was ist ein Talboden

ohne Leben — da rutschen auch wir Glücklicheren vom Hang bald nach! Wenn wir aber die Kraft wecken, die heute noch schläft, kann alles noch gewendet werden!»

«Eine schlafende Kraft?» wurde der Mann gefragt. «Als wenn nicht ein jeder schon seine ganze Kraft für das eigene Fortkommen brauchte! Wo soll diese denn noch verborgen sein?»

Der Mann schaute von einem zum andern im Kreis. «In der Solidarität! Wir kennen sie nur nicht, weil sie noch nicht geweckt ist!»

Sie sahen sich an; ein jeder hatte dieses Wort schon gehört, aber etwas Bestimmtes, gar eine «schlafende Kraft», stellte sich dabei keiner vor. Solidarität, gemeinschaftliche Hilfe, hatten sie doch schon geübt, als sie das Heu schenkten, die Eier, das Brot!

«Das war nur Wohltätigkeit, ein Almosen für Notleidende!» belehrte sie der Mann vom Berg. «Solidarität heißt etwas anderes: Sie heißt Gesamthaftung, daß wir alles, was wir haben und tun können, füreinander einsetzen. Wenn ein jeder einzelne von uns Geröll aus den vermurten Feldern des Nachbarn karrt, kommen wir nicht weit — erst wenn wir gemeinsam Bulldozer, starke Schubmaschinen herbeischaffen, räumen wir noch bis zum Winter das Tal vom Schutt! Es ist doch *unser* Tal, bedenkt es!»

Das ganze Tal war zum Sterben verurteilt mit seinen zerstörten Straßen, Brücken und damit der Verbindung zur übrigen Welt — das sahen bald alle ein.

Und diese neue Einsicht weckte die schlafende Kraft. Bulldozer dröhnten, Lastwagen ratterten — noch vor dem Winter tauchte die fruchtbare, trächtige Erde aus dem Schutt wieder auf. Glück strahlte aus den Augen aller Menschen im Tal. Wer hätte geglaubt, welche unbekannte, gewaltige Kraft bisher in ihnen geschlummert hatte? Erst die Erkenntnis des Unentrinnbaren hatte sie aufgeweckt und ihr gleichsam Riesenfäuste wachsen lassen. Sogar ihre Felder konnten die Bauern vor dem Schnee bestellen.

Im Frühjahr aber stand der Mann vom Berg wieder vor seinen Nachbarn. «Ihr sollt die neue Kraft nicht wieder einschlafen lassen!» Er blickte von einem zum andern. «Wir müs-

sen die Wasser verbauen, damit kein neuer Wettersturz wieder Schutt und Sand aus den Gräben herabschwemmen kann!»

Die einen im Tal waren dafür; die andern an den sicheren Hängen begannen zu murren. «Wir haben ihre Felder freigeräumt, als wären sie die unseren — jetzt aber ist es wohl billig, wenn sie sich selber schützen!»

Ja, natürlich hatten die Leute von den Hängen ein wenig recht mit ihrer Meinung. Die Menschen im Tal fingen allein an, sich zu schützen. Auch das Land, die große Gemeinschaft, war bereit, diesmal mitzuhelfen. Doch die Verhandlungen schleppten sich lange hin. Solange, bis die grausigen Sturmfluten des neuen Sommers aus den nun schon gefährdeten Waldschluchten noch viel mehr Schutt in das Tal trugen, sogar die Lehen des Tals unterwuschen, daß ganze Hänge in Bewegung gerieten und nachrutschten. Diesmal traf das Unglück auch die, die im Frühjahr gemurrt hatten. Nun waren alle gleich und eins im Elend, seit sie ihre einst unbekannte Kraft, die Solidarität, hatten wieder einschlafen lassen . . .

Diese Begebenheit, ein wahres und wirkliches Schicksal, das in seinen Auswirkungen ein ganzes, einst lebensvoll bebautes und bewohntes Tal verödet und längst menschenleer gemacht hatte, liegt heute viele Jahre weit zurück. Die Menschen wurden verstreut in alle Welt, und ihre Kinder vergaßen die wahre Ursache der Vertreibung aus dem Paradies der Heimat.

*

Nur jener Mann vom Berg, der einst die schlafende Kraft geweckt hatte, die er aber allein nicht hatte wachhalten können, vermochte sich von dem Geschehen nicht mehr zu lösen. Er ging vielen Ursachen menschlichen Elends und Versagens nach und fand, daß überall dort tiefe Einbrüche in das Gefüge des modernen Lebens entstanden, wo man die Kraft der Solidarität, der Gesamthaftung eines jeden für alle zusammen und aller zusammen für einen jeden, einschlafen ließ oder sie gar verachtete und vergaß.

Einst, in mancher frühen Zeit der Kulturen, konnte es noch wahr sein, daß der Starke am mächtigsten allein war — wenn er sich nicht um die Schwächeren bekümmerte. Heute jedoch

halten nur die unzähligen gesunden Existenzen der Schwächeren auch den Stärkeren am Leben.

Die «schlafende Kraft», die Solidarität, tritt damit heraus aus ihrer Verkennung, die sie nur für Wohltätigkeit, für Unterstützung der Erfolglosen hält, und sie wird zum Lebensgesetz für die neue Gesellschaft, für die bäuerliche wie die industrielle. Darin liegt die ungeheure, noch niemals ganz ausgeschöpfte Macht der Solidarität. Sie wächst in der freien Einordnung, aber ihre Grenzen sind dort, wo der Zwang zu ihr beginnt. Sie verkümmert unter ihm und schrumpft zusammen zum schleichenenden Elend der Solidarität...

Unser Leben, unsere Wirtschaft leiden an einem ständigen Sog neuer Schlagworte. Der Anpreisungen in den Zeitungen, im Rundfunk und auf den Bildschirmen gibt es soviele, daß unser Gedächtnis sie nicht faßt und sie bald wieder ins Leere des Vergessens sinken läßt. Wann aber erscheint an dem großen Bildschirm der Zeit das erlösende Wort: Das die schlafende Kraft in uns allen erweckt — die Gesamthaftung — die Solidarität!

Franz Braumann

Gaben liegen bereit **nützet sie!**

Unsere bäuerliche Jugend und ihr Lesegut

Sobald im frühen Mai das erste Grasfüderchen geladen oder zur Frühjahrsweide ausgetrieben wird, setzt im Bauernland das *Ernten* ein. Und dann reißt der Reigen farbiger Bilder kaum je ab, von den Heuwalmen, dem Garbensegen bis zur Obst- und Traubenlese. Die kalten Tage bringen noch den Holzschlag, Vorsorge für die Feuerstatt und allerlei Zahlungspflicht.

Leseseit-Sammelzeit. Wir denken da an handgreifliche Dinge, Früchte vorab. Doch schon vor Jahrtausenden reichte das Fragen der Menschen über sichtbares Gut hinaus. Heilig geachtete Frauen nordischer Länder warfen, Sprüche murmelnd, buchene Stäbchen zu Boden und kündeten beim Auflesen — *Lesen* —